

BERNADETTE BUGELNIG GESCHWISTERBEZIEHUNG IN VERSCHIEDENEN LEBENSABSCHNITTEN AUS SYSTEMISCH-THERAPEUTISCHER SICHT



GESCHWISTERBEZIEHUNGEN dauern ein Leben lang, und sie verändern sich. Nähe und Rivalität sind Themen, die sich ein Leben lang in Geschwisterbeziehungen bemerkbar machen. Gerade in den frühen und späten Lebensphasen treten diese beiden Gefühle besonders heftig auf. Was zeichnet die Beziehung unter Geschwistern aus? Wie sind die Beziehungen zwischen den Beteiligten, vor allem auch zwischen den Familienmitgliedern, zu den Eltern? Themen wie Nähe/Distanz, Konkurrenz, Grenzen, Koalitionen und Kooperationen, Solidarität, Fürsorge und Liebe oder eben auch heftigste Aggressionen sind unter Geschwistern immer wieder auszuhandeln und erscheinen immer wieder als veränderungsbedürftig. Sie spielen bis in das hohe Erwachsenenalter eine mehr oder weniger große Rolle, auch wenn die Geschwister vielleicht gar keinen Kontakt mehr zueinander haben. Das liegt daran, dass sich in verschiedenen Phasen des Lebens die Prioritäten verändern und verschieben.

Der Beginn einer jeden Geschwisterbeziehung (sogar im Fall von Zwillingen) ist die Geburt eines zweiten bzw. eines weiteren Babys. Für viele Eltern ist dies eine Zeit großer Freude und intensiver Gefühle. Doch sind nicht immer alle Familienmitglieder gleichermaßen glücklich über die Ankunft des Neugeborenen. Denn als Kronprinz oder -prinzessin verliert man viel, wenn ein zweiter Thronanwärter in Erscheinung tritt. Damit können auch Momente des Leides verbunden sein, denn schließlich verändert sich die Rangfolge der Geschwisterreihe und meist auch die Anzahl der bisher gewohnten Streicheleinheiten der Eltern. Ablehnung, Neid, Feindschaft und Rivalitäten gehören zum täglichen Brot, sobald mehr als ein Kind mit Mutter oder Vater aufwächst.

DER BEGINN DER BEZIEHUNG UNTER GESCHWISTERN

Der Beginn einer jeden Geschwisterbeziehung (sogar im Fall von Zwillingen) ist die Geburt eines zweiten bzw. eines weiteren Babys. Für viele Eltern ist dies eine Zeit großer Freude und intensiver Gefühle. Doch sind nicht immer alle Familienmitglieder gleichermaßen glücklich über die Ankunft des Neugeborenen. Denn als Kronprinz oder -prinzessin verliert man viel, wenn ein zweiter Thronanwärter in Erscheinung tritt. Damit können auch Momente des Leides verbunden sein, denn schließlich verändert sich die Rangfolge der Geschwisterreihe und meist auch die Anzahl der bisher gewohnten Streicheleinheiten der Eltern. Ablehnung, Neid, Feindschaft und Rivalitäten gehören zum täglichen Brot, sobald mehr als ein Kind mit Mutter oder Vater aufwächst.

DIE ANFÄNGE DER GESCHWISTERRIVALITÄT – DAS ENTTHRONUNGSTRAUMA DEFINITION: GESCHWISTERRIVALITÄT

Geschwisterrivalität ist so alt wie die Menschheit und vermutlich hat diese Rivalität ihre Wurzeln im Streit um Ressourcen und Macht. Die Wortbedeutung „Rivalität“ stammt aus dem lateinischen *rivalis*, was soviel heißt wie „Rechte am gleichen Fluss“. Jedenfalls finden sich historische Dokumente von verfeindeten Geschwistern, die sich ihr Leben lang erbittert bekämpften. In großer Zahl, z. B. auch im Alten Testament, faszinieren die Geschichten von „Josef und seinen Brüdern“ oder die Geschichte von „Kain und Abel“.

Bei der Geschwisterrivalität geht es auch um Identifikation. Freud spricht in seinem Buch „Massenpsychologie“ von der Wichtigkeit der Identifikation zwischen den Geschwistern. Freud vertritt die Idee, dass die Entthronung die Grundlage für das Gemeinschaftsgefühl bilde und dass die Überwindung dieses ersten Neids der Anfang des sozialen Pflichtgefühls sei (vgl. Freud 1974, S. 112). Adler hat die Rivalität zwischen Geschwistern als eine Folge der elterlichen Ungleichbehandlung gesehen. Es beginnt mit dem „Entthronungstrauma“, welches das ältere Geschwisterkind erlebt, wenn das jüngere auf die Welt kommt. Helmut De Waal und Christoph Thoma weisen auf die Entthronung des Prinzen, der Prinzessin hin. Nach dem Motto: „Wenn ich schon nicht mehr der Einzige bin, so bin ich zumindest der Ältere“. (De Waal/Thoma 2003, S. 147 f.)

Die Familientherapeuten Bank und Kahn beschreiben, dass die Aggression unter den Geschwistern nicht nur Rivalitätscharakter haben muss: „Es geht nicht immer darum, etwas haben zu wollen, was die anderen nicht haben, sondern um etwas Tieferes, um verbotene Befriedigung oder grundlegendere emotionale Bedürfnisse ... Manchmal geht es darum, zu verletzen oder zu demütigen – viele Menschen sind jahrelang oder sogar lebenslang in Gegenwart von Bruder oder Schwester körperlich oder emotional unsicher ... Das andere Extrem bilden die Beziehungen, in denen Konflikte weder demütigend noch verletzend, sondern Teil der kreativen und

spannenden Dialektik sind, die die Beziehung festigen. In dem großen Zwischenbereich liegen Geschwisterbeziehungen, in denen das Auf und Ab zwischen Mordlust und Wärme bestimmend ist.“ (Bank/Kahn 1989, S. 169)

Edith Jakobson vertritt die interessante These, dass sich das kleine Kind zuerst ganzheitlich mit der Mutter identifiziert, während in der Auseinandersetzung mit den Geschwistern der Anreiz zur Individuation, zur Selbstwerdung, zur Autonomie, zur Unterscheidung zum Tragen kommt. Rivalisieren und die ständige Auseinandersetzung mit Brüdern und Schwestern dient also nach Jakobson der Anregung zur Entwicklung. Weiter ergänzt Jakobson, dass Rivalität, Neid und Eifersucht ineinander übergehen. „Rivalität wird bei ihr so verstanden, dass aus dem Neid heraus der Impuls kommt, es so gut wie möglich dem Geschwister gleich zu tun oder das Geschwister gar zu übertreffen.“ (Jakobson 1978)

DAS THEMA „GESCHWISTERRIVALITÄT“ bildet im Rahmen der systemischen Therapie ein relativ kleines Feld, dem bisher auch von der Literatur recht wenig Beachtung zu Teil wurde.

Je jünger ein Kind ist – und je mehr es damit auf Fürsorge und Zuwendung der Eltern angewiesen ist –, desto tiefgreifender wird die Veränderung durch die Geburt eines neuen Kindes erlebt, auch weil negative Aspekte oftmals noch nicht verbal ausgedrückt werden können. Der/die Erstgeborene merkt, dass sich durch die Geburt einer Schwester oder eines Bruders plötzlich nicht mehr alles um ihn/sie dreht. „Das erstgeborene Kind macht quasi über Nacht eine irreversible Erfahrung: Was bisher exklusiv für es da war (Mutterliebe, elterliche Aufmerksamkeit und Zuwendung) muss nun geteilt werden.“ (De Waal/Thoma 2003, S. 148) Ältere Kinder hingegen können auch auf Grund kognitiver Reife und eines größeren Systems von Bezugspersonen auch außerhalb der Familie (Peers, LehrerInnen, Eltern von FreundInnen usw.) oftmals große Freude auf ein Geschwisterkind entwickeln. Dies bedeutet jedoch nicht, dass dann im Alltag mit dem Baby nicht trotzdem ambivalente oder auch negative Gefühle entstehen können.

FRÜHKINDLICHE BINDUNG

In sehr vielen Untersuchungen über die frühkindliche psychische Entwicklung werden Geschwister nicht erwähnt. Es gibt wenige Hinweise auf die subtilen, komplexen und ambivalenten Gefühle eines Bruders oder einer Schwester, während sie einem Baby Zuneigung und Fürsorge geben. Bank und Kahn behaupten, dass es zwischen den Geschwistern eine starke Bindung gibt, obwohl sie in der Regel unvollständig, unbefriedigend und von Ängsten begleitet ist. Zwar ist die Mutter die potenziell stabile Figur für frühkindliche Bindungen, aber die Beziehung zum Geschwisterkind spielt manchmal eine sehr wichtige Rolle in der frühen Persönlichkeitsentwicklung. (Vgl. Bank/Kahn 1989, S. 33)

EINE BESONDERE BEZIEHUNG

Geschwisterbeziehungen sind eine besondere Art zwischenmenschlicher Beziehungen. „Das Leben mit den Eltern kann 40 und 50, mit den Geschwistern aber 60 bis 70 Jahre dauern.“ (Bank/Kahn 1989, S. 18) Das liegt natürlich hauptsächlich an der Tatsache, dass der Altersabstand zwischen Geschwistern in den allermeisten Fällen geringer ist als der zwischen Eltern und Kindern. Die Geschwisterbeziehung ist außerdem eine Art von Beziehung, die nicht wie die meisten anderen Beziehungsarten typische Merkmale aufweist, sondern sehr individuell ausgeprägt ist.

Prägend ist, dass ein Kind sich seinen Bruder oder seine Schwester nicht aussuchen kann; die Frage, ob ein Mensch Geschwister haben wird, wann und wie viele, liegt (hauptsächlich) in der Entscheidung der Eltern. Wenn ein neues Geschwisterkind ankommt, ist das für die Eltern eine – in vielen Dingen – erwartbare und meist erwünschte Änderung, aber für bereits vorhandene Kinder eine Überraschung (vor allem, wenn sie noch sehr klein sind und die Vorgänge von Zeugung und Schwangerschaft nicht begreifen können. Bei älteren Kindern kann der Wunsch nach einem Geschwisterchen und die Freude darauf bereits während der Schwangerschaft die zukünftige Bindung deutlich beeinflussen –

natürlich auch ins Negative). Kleine Kinder wissen vorher nicht, wie klein und hilflos das Neugeborene ist, wie viel Zuwendung und Aufmerksamkeit es von den Eltern brauchen wird. (Vgl. Waal/Thoma 2003)

DIE ROLLE DER ELTERN

Betrachtet man die Elternebene, so wissen sie, „dass sie sich in ihrer Liebe und Aufmerksamkeit nicht verdupeln können, sondern dass das irgendwie geteilt werden muss, dass die Kinder so etwas wie Konkurrenten um die Gunst der Eltern sein werden. So braucht das Neugeborene eine andere, intensive Beziehung als das ältere Kind im Trotzalter. Und das ist ebenso normal wie lebensnotwendig. Abgesehen von Alter, Größe, Reaktion, Fähigkeit bleiben die Geschwister eine ungleiche Angelegenheit. Selbst in dem (utopischen) Fall absoluter Gleichbehandlung aller Kinder durch die Eltern wären die Kinder immer noch überzeugt, dass der eine oder andere von ihnen vorgezogen würde. Ein Gefühl genereller Fairness ist das Höchste, was Eltern vermitteln können.“ (Vgl. Bank/Kahn 1989, S. 171)

De Waal und Thoma beschreiben drei Strategien, die zum Scheitern verurteilt sind:

1. Problemstrategie: „Co-Elternschaft“. Hier versuchen Eltern(-teile) die älteren Geschwister mit einzubeziehen, in dem sie ihnen eine Art „Co-Elternschaft“ anbieten, z.B. bei Alltagsentscheidungen. Ältere Geschwister sind zwar reifer, aber sie sind in der Regel trotzdem Kinder und wollen diese Rolle auch behalten.
2. Problemstrategie: „Gleichmacherei“. Diese Strategie besteht darin, Geschwister gleich zu machen. Das wird weder dem jüngeren Kind in seiner Bedürftigkeit, noch dem älteren in seiner Entwicklung gerecht. Oder anders ausgedrückt: Nichts ist so ungerecht, wie Ungleiches gleich zu behandeln.
3. Problemstrategie: „Liebe erzeugen“. Manche Eltern meinen, dass sich Geschwister mögen oder gar lieben müssen. Sie versuchen, die Kinder zu dieser Haltung zu bewegen und tabuisieren damit Ambivalenzen und negative Gefühle bei den Geschwistern. (Vgl. De Waal/Thoma 2003, S. 148-153)

Kanadische Wissenschaftler haben in einer Langzeitstudie mit mehr als 11.500 Kindern zwischen drei und sechzehn Jahren untersucht, wie sich die Verteilung der Elternliebe auf die Entwicklung der Kinder auswirkt.

Die Ergebnisse:

- Kinder, die sich weniger geliebt fühlten, litten am häufigsten unter Verhaltensauffälligkeiten und emotionalen Störungen;
- erstaunlicherweise hatten aber auch Lieblingskinder, die eindeutig bevorzugt wurden, viele Probleme: Sie waren oft verunsichert und verängstigt, sie litten unter enormem Druck – sie dürfen sich nichts erlauben, was sie aus der Sonnenseite der elterlichen Zuwendung verdrängen könnte. Die Angst vor Liebesentzug kann genauso stark oder noch stärker wirken als der Liebesentzug selbst.
- Vor allem Zurücksetzung oder Bevorzugung durch die Mutter prägt das Seelenleben des Kindes. Wenn Väter ihre Kinder ungleich behandeln, richtet es offenbar weniger Schaden an. (Vgl. Wetscher 2005, S. 80)

Die Autoren Bank und Kahn (1989) stellen Vergleiche mit der Mythologie her und deuten diese Untersuchungsergebnisse so, dass ein Held, der auserwählt ist, immer wieder in Frage gestellt wird, damit es sich erweist, ob er auch wirklich besonders ist. Bank und Kahn meinen, dass die Vergötterung unter den Geschwistern eher in der Kindheit und frühen Adoleszenz angesiedelt sei. Das Thema des Auserwähltseins oder die Projektion des Auserwählten ist im Zusammenhang mit Neid und Rivalität sehr nahe. Die Situation des „Bevorzugten“ macht ihn zu einem auserwählten Menschen. Heldenverehrung bleibt meist nicht immer auf positive Eigenschaften beschränkt. Bei jüngeren Geschwistern z. B. tritt häufig eine Gegenreaktion auf: Das Gegengewicht zum „Auserwählten“ (Helden) kann dann der Reiz des „Wilden“ sein.

Wenn die Eltern die Liebe ungleich verteilen, dann entsteht Konkurrenz. Dieser Wettstreit kann von den benachteiligten Kindern nicht gewonnen werden, denn jedes einzelne Kind ist auf die Fürsorge und Zuwendung der Eltern angewiesen.

VERÄNDERUNG IM SYSTEM FAMILIE

Die Familie wächst. Die Dreierbeziehung der Familie wandelt sich nach der Geburt des zweiten Kindes in eine Viererbeziehung, sodass Liebe und Zuwendung nicht nur innerhalb dieser drei Personen ausgetauscht werden können. Jedes Mitglied eines Systems spielt somit eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung oder Veränderung des Systemzustands. Vergleicht man das System Ein-Kind-Familie mit einer Mehr-Kind-Familie, so unterscheiden sie sich nicht nur in der Anzahl der Personen, sondern auch in ihrer Struktur. Für Virginia Satir ist die primäre Triade (Vater-Mutter-Kind) die wesentliche Quelle für die Identität des „Selbst“. Das Kind bestimmt auf der Grundlage der Erfahrungen in der primären Triade, welcher Art sein Platz in dieser Welt ist

BITTERE EIFERSUCHT, WUT UND DIE RIVALITÄTSKÄMPFE ZWISCHEN GESCHWISTERN SIND EIN WESENTLICHER BESTANDTEIL KINDLICHER INTERAKTION. SIE BILDEN EMOTIONAL BEDEUTSAME BEZIEHUNGEN UNTEREINANDER AUS UND KÖNNEN DIE GEGENSATZSPANNUNG VON LIEBE UND HASS AUSHALTEN.

und wie viel Vertrauen es in die Beziehung zu anderen Menschen setzen kann. Im Vergleich zu einer Ein-Kind-Familie umfasst eine Zwei-Kind-Familie schon vier Triaden und sechs Dyaden. Das Bild zeigt, dass eine mehr als dreiköpfige Familie verschiedene ineinander verschachtelte Dreiecke bildet, die zusammen ein Gebilde ergeben, dass Virginia Satir als eine „Dose Würmer“ bezeichnet. (Vgl. Satir 1993, S. 146 ff.)

Der Familienlebenszyklus besagt, dass jede Stufe mit emotionalen Übergangsprozessen für alle Beteiligten verknüpft ist. Bei jedem Übergang entstehen wichtige Veränderungen. Sind es Veränderungen, die als Krise oder als Chance gesehen werden? Jedes Stadium wird nach dem Durchlaufen einer mehr oder weniger ausge-

dehnten Krise erreicht, die sich individuell und familiär bemerkbar macht. Es kann nur das persönliche Referenzmodell verändert werden, damit der Übergang gelingt.

DIE FRÜHE KINDHEIT (3–6 JAHRE) DAS VERHÄLTNIS DER GESCHWISTER ZUEINANDER

Hartmut Karsten hebt hervor, dass laut Forschungen die Geschwister miteinander mehr Zeit verbringen als mit den Eltern: Einjährige haben mit ihren älteren Geschwistern etwa genauso viel Austausch wie mit ihren Müttern oder Vätern. Mehr als doppelt so viel Zeit wie mit ihren Eltern verbringen Geschwister miteinander im Alter von drei bis fünf Jahren. (Vgl. Karsten 1998, S. 95)

In dieser Phase sind sich die Geschwister oft zu nahe; sie wissen auch genau, wie sie den anderen provozieren können. Die Unterschiede in der Qualität von Geschwisterbeziehungen sind groß. Bittere Eifersucht, Wut und die Rivalitätskämpfe zwischen Geschwistern sind ein wesentlicher Bestandteil kindlicher Interaktion. Sie bilden emotional bedeutsame Beziehungen untereinander

aus und können die Gegensatzspannung von Liebe und Hass aushalten.

Geschwister sortieren sich anscheinend zu emotional bedeutsamen Paaren, mit positiven oder negativen Aspekten. Aus Sicht des Jüngeren bedeutet Geschwister rivalität meistens Ansporn: Der Große kann laufen, das will ich auch, und mit Buntstiften malen und sprechen. Für jüngere Geschwister gibt es keinen größeren Star als die Schwester oder den Bruder. Erst wenn sie sich langsam ihrer Identität bewusster werden, wächst die Eifersucht. Im Alter von vier bis fünf Jahren entdecken Geschwister neue Aspekte der eigenen Person. Die Suche nach der eigenen Identität wird wichtiger. „Ein Bruder oder eine Schwester, nebenan, am selben Tisch,

im nächsten Zimmer oder in der Schule, wird jetzt mehr als in den ersten Lebensjahren zum Objekt für bewußtere Vergleiche und Identifikationen.“ (Bank/Kahn 1989, S. 50 f.)

RANGORDNUNG UND ZUGANG DER GESCHWISTER – NEUE KONZEPTE FÜR DAS VERHÄLTNIS VON GESCHWISTERN

In der Geschwisterforschung wurden früher die Erstgeborenen ganz anders bewertet als das Nesthäkchen, heute ist die Stellung in der Geschwisterreihe nur mehr einer von vielen Faktoren, die Menschen zu dem machen, was sie sind. In den Neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts erweiterten Psychologen und Therapeuten Adlers Ansatz, indem sie die Aufmerksamkeit auf Faktoren wie das soziale und kulturelle Umfeld der Familie legten. Hartmut Karsten hat in der Geschwisterforschung interessante Sachverhalte herausgefunden:

- *Der Platz in der Geschwisterreihe, das Geschlecht und der Altersabstand sind Faktoren für die Entwicklung sozialer Fähigkeiten und der Intelligenz.*
- *Der Umgang mit den Geschwistern ist das erste soziale Training in der Horizontalebene.*
- *Ökonomische Veränderungen in der Familie sind ein wichtiger Faktor;*
- *ebenso der Arbeitsalltag der Eltern;*
- *mögliche Wohnungswechsel sowie*
- *der Verlauf der Ehe der Eltern. (Vgl. Karsten 1998)*

Wenn der Altersunterschied gering ist, die ökonomischen Verhältnisse der Familie gleich bleiben, die Geschwisterkinder dieselben Kindergärten oder Schulen besuchen und die Eltern sich nicht scheiden lassen, haben die Kinder vieles gemeinsam. Diese Gemeinsamkeit hat aber zwei Seiten: „Die Kinder können ihre eigene Sprache für diese Welt entwickeln, bei der jeder weiß, was der andere meint. Durch den geringen Altersunterschied gibt es aber auch häufiger Zusammenstöße und Streitigkeiten.“ (Bank/Kahn 1978 S. 32) Helen Koch schreibt, dass Geschwister mit einem Altersunterschied von bis zu zwei Jahren sich nur unter Schwierigkeiten trennen, häufig mit denselben Spielkameraden spielen

und viel Zeit miteinander verbringen. Ein geringer Altersabstand macht viele Querverbindungen und schafft die Bindungen für Konflikte und für Affinitäten. (1955 nach Bank/Hahn S. 32)

Bank und Kahn haben ein wichtiges Kriterium, den „Zugang“ unter Geschwistern, herausgearbeitet. Hoher Zugang fördert eine engere Geschwisterbindung.

Die kennzeichnenden Faktoren dafür sind:

- *Geschwister mit geringem Altersabstand*
- *Geschwister mit großer Nähe (gemeinsames Zimmer, gemeinsamer Kindergarten, etc.)*
- *Hoher Grad an gemeinsamen Erfahrungen und gemeinsam verbrachter Zeit im Alltag*
- *Geringer Einfluss der Eltern*
- *Wenn Eltern sich zurückziehen, werden Geschwister zu den wichtigsten Bezugspersonen.*

Geringer Zugang unter Geschwistern führt zu schwächerer Geschwisterbindung:

- *Geschwister mit größeren Altersabständen*
- *bei Integration von verschiedenen Gruppen (Freunde, Vereine, Bezugsgruppen) in die Familie*
- *bei getrennten Zimmern*
- *Geschwister, die generell getrennt aufwachsen, haben ganz wenig Zugang zueinander, keine Alltagsvertrautheit. (Vgl. Bank/Kahn 1989)*

KINDHEIT: GESCHWISTERKONFLIKTE ALS CHANCE IN DER ENTWICKLUNG

An Geschwisterbeziehungen werden immer wieder Anforderungen gestellt, z.B. solidarisch oder fürsorglich zu sein. Eltern definieren sehr früh die Rollen der Kinder und legen die Muster für die Beziehung zwischen den Geschwistern fest (z.B. Rolle eines kranken Kindes; Rolle eines aggressiven Kindes). Darüber hinaus kann aber in einer Familie nur jeweils eine Person einen bestimmten psychischen Bereich abdecken. „Wenn bei einem Kind die Identität ‚liebenswert‘, ‚freundlich‘, ‚zuverlässig‘, der oder die ‚Kleine‘ kultiviert wird, wird dadurch gleichzeitig die Übernahme dieser Rolle durch ein anderes Kind verhindert. Gilt ein Kind als ‚Intellek-

tueller', muss das andere ein anderes Gebiet besetzen. Eine negative Identität wie die des ‚Dummerchens‘, des ‚Flegels‘ oder des ‚Monsters‘ kann jedoch zum Mühlstein am Hals des Kindes werden: Es fängt ganz harmlos in der Geschwister- oder Eltern-Kind-Interaktion an, aber einmal im Gang gekommen, erstarren solche Zuschreibungen und verstärken sich selbst.“ (Bank/Kahn 1989, S. 28) Die Geschwister suchen sich verschiedene Nischen in der Familienstruktur und sichern sich auf diese Weise die Zuwendung der Eltern. Die Schachterle Theorie der Deindividuation lässt sich unter dem gleichen Gesichtspunkt sehen: Geschwister entwickeln sich unterschiedlich, setzen unterschiedliche Akzente und verringern so Angriffspunkte für die Rivalität. (Reuchenbach 2005, S. 25) Der Balanceakt der Erwachsenen besteht darin zu erkennen, was jedes Kind in seiner individuellen Entwicklungsphase braucht.

FORMEN DER GESCHWISTERBEZIEHUNG

Jedes Kind ist einzigartig und will darin gewürdigt werden. Zwischen den Polen Ähnlichkeit und Differenz

ELTERN DEFINIEREN SEHR FRÜH DIE RÖLLEN DER KINDER UND LEGEN DIE MUSTER FÜR DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DEN GESCHWISTERN FEST (Z.B. RÖLLE EINES KRANKEN KINDES; RÖLLE EINES AGGRESSIVEN KINDES). DARÜBER HINAUS KANN ABER IN EINER FAMILIE NUR JEWEILS EINE PERSON EINEN BESTIMMTEN PSYCHISCHEN BEREICH ABDECKEN.

gibt es bei fast allen Geschwisterbeziehungen lebenslange Identifikationsprozesse. Bank und Kahn (1989) haben Identifikationsmuster und die entsprechenden Wirkungen auf die Persönlichkeit herausgearbeitet, die zwischen den Polen von sehr starker bis zu sehr geringer Identifikation unter Geschwistern liegen. Sie unter-

scheiden drei Prozesse von Teil-Identifikation zwischen den Geschwistern und gehen davon aus, dass Geschwister sich sowohl als verschieden voneinander erleben als auch als gleich. Das unterscheidet sie von anderen Bindungen, macht sie einzigartig und – wenn sie schwierig sind – auch einzigartig schwierig.

In gelungenen Teil-Identifikationsprozessen geht das Gefühl von Ähnlichkeit einher mit der Erkenntnis, dass Unterschiede bestehen und wünschenswert sind. Dennoch kann auch die Teil-Identifikation in drei unterschiedlichen Ausprägungen auftreten, die genauer erläutert werden sollen:

- *Loyale Akzeptanz – gegenseitige, abhängige Beziehung*
- *Konstruktive Dialektik – dynamische und unabhängige Beziehung*
- *Destruktive Dialektik – feindselige, abhängige Beziehung*

DIE LOYALE AKZEPTANZ

Der Kernsatz lautet: „Wir sind uns in vieler Hinsicht ähnlich. Wir werden uns immer brauchen und füreinander sorgen, trotz aller Verschiedenheit.“ (Bank/Hahn

1989, S. 89) Hier wird eine Beziehung dargestellt, die grundsätzlich Gemeinsamkeiten findet und dennoch die jeweilige Verschiedenheit akzeptiert. Die Beziehung ist oft großzügig und warm zueinander. In solchen Systemen, so stellen Autoren fest, bestehen Beziehungen auf der Basis von Achtung und Einsicht. Sie sind eine erstrebenswerte Form, aber die Beziehung ist statisch, wenig veränderbar, weil ihr die Spannung,

Forderung, Belastung und vitale Merkmale anderer Beziehungsmuster fehlen.

KONSTRUKTIVE DIALEKTIK

Der Kernsatz ist: „Wir sind uns ähnlich, aber wir sind auch verschieden. Das ist eine Herausforderung und

gibt uns die Möglichkeit zu wachsen. In dieser Art von Identifikation werden die Verschiedenheiten und Ähnlichkeiten hervorgehoben.“ (ebenda, S. 92) In diesem System muss sich kein Teil minderwertig fühlen, und es will auch kein Geschwisterteil ständig dominieren. Die Beziehung behält ihre Qualität, wenn die Geschwister in der frühen Kindheit einen hohen Zugang hatten. Es gibt Konstellationen unter Geschwistern, die in ihrem Streben ständig miteinander konkurrieren und einander herausfordern und deren Beziehung auf Gleichberechtigung basiert. Loyalität ist in dieser Geschwisterbeziehung ein ganz wichtiges Prinzip. Die kontinuierliche und lebendige Dialektik von „Ich bin ich und nicht wie du“ wird später zum Prototyp für gerechte, ausgeglichene und gleichberechtigte Beziehung zu anderen Menschen.

DESTRUKTIVE DIALEKTIK

Der Merksatz lautet hier: „Wir sind in vieler Hinsicht sehr verschieden. Wir mögen uns nicht besonders, aber wir brauchen uns.“ Entfremdete Geschwister, die sich nicht leiden können, die glauben, sie hätten nichts gemeinsam, bilden oft das andere Extrem der Geschwisterbindung. Trotz des Erlebens der Verschiedenheit wird eine Abhängigkeit erlebt und auch akzeptiert. Oft hängt es von der Gleichgültigkeit der Eltern ab, die (emotional) nicht verfügbar waren. Die Kinder übertragen die Bedrohung und die dadurch abgelehnten Anteile von sich selbst auf die Geschwister, da man sich auf die Eltern nicht verlassen kann. (Vgl. Bank/Kahn, 1989, S. 89–96)

ADOLESCENZ – PHASE DER VERÄNDERUNG

Mit dem Beginn der Adoleszenz ist die Wahrscheinlichkeit einer Veränderung in der Geschwisterkonstellation größer. An der Schwelle zum selbstständigen Erwachsenenleben verändern viele Menschen bewusst bestimmte

Elemente ihrer entstehenden Identität. Es ist die Zeit der körperlichen Entwicklung und Veränderung. Was hat es mit dem Jugendalter auf sich, was die jungen Menschen in dieser Phase so rätselhaft, geheimnisvoll, reizbar und doch äußerst verletzend macht? Und wie beeinflusst die Veränderung eines Adoleszenten die Geschwisterbeziehung? Weder Eltern noch Geschwister reagieren mit Gleichmut auf die Jugendlichen: einmal mag man sie, und ein andermal kann man sie nicht aushalten. Ob glücklich oder unglücklich – die Geschwisterbeziehung bietet in diesem Lebensabschnitt Kontinuu-

IN DER PHASE DER ABGRENZUNG BEKOMMEN ELTERN UND GESCHWISTER EINEN ANDEREN STELLENWERT, DENN DIE GESCHWISTER MÜSSEN IHRE EIGENE BALANCE FINDEN UND SO KOMPLEXE BEREICHE WIE GLEICHHEIT, ÜBER- UND UNTERLEGENHEIT, KONKURRENZ UND DIE GESTALTUNG VON LEBENSENTWÜRFEN SELBST REGELN.

ität, Stabilität, Vertrautheit, auch wenn andere Beziehungsmuster auseinander gehen.

In der Phase der Abgrenzung bekommen Eltern und Geschwister einen anderen Stellenwert, denn die Geschwister müssen ihre eigene Balance finden und so komplexe Bereiche wie Gleichheit, Über- und Unterlegenheit, Konkurrenz und die Gestaltung von Lebensentwürfen selbst regeln. Jede Veränderung eines Geschwisters führt bei den anderen zu einem Verlustgefühl. Sie können in einigen Bereichen nicht mehr wie vorher miteinander spielen oder reden. Watzlawick spricht von kontinuierlicher und diskontinuierlicher Veränderung:

- *In der kontinuierlichen Veränderung entwickelt sich das Kind so, dass niemand in der Familie einen ernsthaften Verlust erleidet.*
- *In der diskontinuierlichen Veränderung greift man in die Beziehung ein und gibt den anderen das Gefühl,*

Bruder oder Schwester sei radikal. (Vgl. Watzlawick 1978 zit. nach Bank/Hahn 1982, S. 63)

Veränderungen können als Chance gesehen werden, indem sie als eigene Ressource genutzt werden: Dazu gehört auch die Akzeptanz des eigenen Lebens. Denn mit der Verbesserung des Selbstwertgefühls werden negative Gefühle weniger bedrohlich. Sie können als Herausforderung und vielleicht auch als aktivierende Beunruhigung zugelassen werden und in die Frage münden, ob man vielleicht mehr aus seinem Leben machen möchte.

Ross und Milgram (1982) beschreiben drei Gebiete, auf denen adoleszente Geschwister ihr Selbstwertgefühl stärken oder verletzen können:

- *wenn es in Richtung Leistung und Erfolg geht*
- *wenn es in Richtung Sexualität und Schönheit geht*
- *wenn es in Richtung soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen geht, innerhalb wie außerhalb der Familie. (Vgl. 1982 nach Bank/Kahn 1989 S. 184)*

Auf diesen Gebieten sind die Vergleichsmöglichkeiten endlos lang und gefärbt von eifersüchtiger Sorge um Unter- oder Überlegenheit. Der Kampf um Nähe und Distanz vermischt sich jetzt mit dem Kampf um Oben und Unten.

Geschwisterrivalität kann in der Pubertät ein wichtiges Element in der Ich-Entwicklung und Identitätsbildung sein. Katharina Ley (2007) schreibt, dass frühkindlich benachteiligte Menschen ihr Leben lang für Neidgefühle anfällig sind, und zwar nicht nur in ihrem bewussten Verhalten, sondern auch aufgrund ihrer Fantasien und vor allem durch unbewusste Gefühle zu sich selbst, zum früheren Geschwistersein, zu den eigenen Kindern.

ERWACHSENENALTER: GESCHWISTER ALS RESSOURCE – RIVALISIEREN ALS CHANCE

Die bereits genannten, für die Geschwisterbeziehungen charakteristischen Themen bleiben oft über die gesamte Lebensspanne erhalten. Im Erwachsenenalter hat man allerdings mehr Möglichkeiten, sich bei Spannungen aus dem Weg zu gehen oder emotional selektiv die Begeg-

nungszusammenhänge zu bestimmen und/oder eher den positiven Anteil der Beziehung zu thematisieren.

Die in Geschwisterbeziehungen erworbenen Fähigkeiten und Verhaltensweisen allerdings können – unabhängig davon, wie oft sich Geschwister im Erwachsenenalter sehen – Auswirkungen auf das spätere Leben haben. Das zeigt z.B. die Untersuchung von Toman (2002), in der dargelegt wird, wie Verhaltensweisen, die auf die eigene Geschwisterkonstellation zurückzuführen sind, später in der Partnerschaftsbeziehung aufs Neue zum Tragen kommen. Dies wird auch in den Untersuchungen von Cicirelli (vgl. Cicirelli 1994) deutlich, in denen die Geschwisterbeziehung als ein Band beschrieben wird, das ein Leben lang besteht und auch noch im hohen Alter wichtige, unterstützende Funktionen haben kann.

FRÜHES UND MITTLERES ERWACHSENENALTER

Wenn es Veränderungen in der Geschwisterbeziehung gibt, können sie nur dann gelingen, wenn die Geschwister bereit sind, die Rollenzuschreibung in ihrer Beziehung zu reflektieren und sie zu verändern. Geschwisterbeziehungen funktionieren dann gut, wenn im Alter die Rollen aufgeweicht werden, wenn beispielsweise eine ältere Schwester nicht bis ans Lebensende in dieser Rolle bleibt, sondern sich auch mal als Ratsuchende oder hilflos an ihre Geschwister wenden kann. Auch aus eigener Erfahrung hatte ich das Gefühl, die Beziehung zu meiner jüngeren Schwester konnte erst dann einen qualitativen Sprung machen, als ich diese Rolle der älteren Schwester verlassen konnte. Hahn und Bank ergänzen dazu, dass die Geschwisterrivalität ein wichtiger Prozess in der Ich-Entwicklung und Identitätsbildung bleibt.

SPÄTES ERWACHSENENALTER

Mit der Zunahme von Nähe, besonders im Alter, nehmen die Berührungssängste unter Geschwistern wieder zu und Rivalitätsverhalten kann verstärkt aufkommen. (Vgl. Karsten 1998, S. 52) Oft sind es die Schwestern, die die alten Eltern pflegen. Diese Pflegesituation löst unter den erwachsenen Geschwistern erneut Rivalität

aus – Konflikte, die sie glaubten, schon längst hinter sich gelassen zu haben. Es lässt sich beobachten, dass Kinder, die nicht tagtäglich greifbar sind, von dem gebrechlichen Vater oder der bettlägerigen Mutter idealisiert werden.

Mit dem Tod der Eltern findet zumeist eine Änderung in der Geschwisterbeziehung statt, dies kann sich sowohl positiv wie auch negativ auswirken (z. B. bei Erbschaftsstreitigkeiten). Wenn beide Eltern tot sind, brechen oft Enttäuschungen und Verletzungen aus Kindheitstagen wieder auf und es fehlt um das Verbindende des Vaters oder der Mutter, sich wieder zu versöhnen. Die Geschwister entscheiden bewusst oder unbewusst, ob und wie sie die Geschwisterbeziehung fortsetzen wollen. Oft übernimmt eines

der Geschwister die Rolle des Vaters oder der Mutter, ergreift die Initiative und organisiert gemeinsame Familientreffen. Oder sie brechen die Verbindung ab, indem sie sich völlig abwenden, höfliche Distanz halten oder auch nie wieder miteinander kommunizieren. Das Rivalitätsthema, das der Geschwisterbeziehung innewohnt, führt dazu, dass Geschwister auch im Erwachsenenalter oft als „relevante Vergleichsgröße“ fungieren, und sich z.B. über den erreichten Status, Besitz u. a. vergleichen. Oft aber rücken im Alter die Geschwister wieder zusammen, wenn ihre Beziehung eine gute Grundlage hat. In diesem Fall kann eine Geschwisterbeziehung, z.B. bei verwitweten Frauen, große Einsamkeit abwenden und unter Umständen menschliches Leid ersparen.

THERAPEUTISCHER ZUGANG

Grundsätzlich werden Geschwister als eine ressourcenreiche Beziehung betrachtet. Wenn Geschwister vorhanden sind, werden sie zumeist als potenzielle Unterstützungsgeber im sozialen Netzwerk erlebt, obwohl es sel-

GESCHWISTER WERDEN IM THERAPEUTISCHEN PROZESS BESONDERS DANN ALS RESSOURCE GESEHEN, WENN ES PROBLEMATISCHE FAMILIENVERHÄLTNISSE GIBT UND WENN TRAUMATISCHE EREIGNISSE IN EINER FAMILIE GESCHEHEN (SIND). GESCHWISTER HABEN OFTMALS EINEN ANDEREN BLICKWINKEL AUF DEN FAMILIÄREN KONFLIKT. DIE GEMEINSAME GESCHICHTE BEWIRKT NÄHE UND IST LEICHTER VERSTÄNDLICH, DIE DENNOCH UNTERSCHIEDLICHE WAHRNEHMUNG ODER BETROFFENHEIT KANN DAZU FÜHREN, DASS GESCHWISTER DIE ENTSCHIEDENDEN HINWEISE ZUR LÖSUNG EINES PROBLEMS BEITRAGEN.

ten zum „Ernstfall“ kommt. Das Bewusstsein, sich bei kritischen Lebenslagen oder Ereignissen an Geschwister wenden zu können, trägt in der Regel zum Wohlbefinden bei (in der Realität wird in solchen Fällen aber zumeist eher auf PartnerInnen oder Kinder zurückgegriffen).

Wenn es gelingt, im Gespräch über Geschwister bei einem Menschen die Fassade der Gleichgültigkeit und Abspaltung zu durchbrechen, dann kommen die schwierigen Aspekte der erlebten Beziehung zum Vorschein: Enttäuschung, Kränkung, Entwertung und Missgunst oder Neid. Die vorgegebene Gleichgültigkeit gegenüber Geschwistern dient häufig als Schutz vor schmerzlichen Gefühlen.

Betrachtet man verschiedene Familien, hat jedes Sys-

tem gewisse, oft unausgesprochene „Spielregeln“, nach denen sich die Mitglieder austauschen und – zumindest nach außen hin – ein Gleichgewicht herstellen. Hat jedes Mitglied genügend Freiraum, dann sind die Grenzen des Systems klar und durchlässig, d.h. es kann auf Veränderungen flexibel reagieren. Sind die Grenzen jedoch zu starr oder diffus, wird das System krank.

In der Familientherapie werden Geschichten und Metaphern genutzt, wenn direkte Interventionen auf Ablehnung stoßen. Geschichten dienen oft als „Regressionshilfen“. Sie lockern die Situation auf, stellen Kontakt zu kindlichen Erfahrungsmustern und oft verschütteten Ressourcen her, sie regen Kreativität und Humor an, laden zum Fantasieren ein und geben Raum für alternative Wirkungsentwürfe und Utopien. Zudem sind sie eine ideale Ergänzung zu Methoden aus kurzzeitorientierten Ansätzen wie der Wunderfrage oder Zukunftsimaginationen. (1979 nach Schwing/Fryszter 2006, S. 289) Geschwister werden oft in den therapeutischen Prozess einbezogen, z. B. auch indem man sie einlädt. Sie gelten als Ressource, sie können hilfreich sein, um Probleme, deren Wurzeln in die Kindheit zurückreichen, zu analysieren und zu lösen.

Geschwister werden im therapeutischen Prozess besonders dann als Ressource gesehen, wenn es problematische Familienverhältnisse gibt und wenn traumatische Ereignisse in einer Familie geschehen (sind). Dann sind es oft Schwestern oder Brüder, die andere Geschwister stark stützen können, wo einfach eine Stärkung passiert. Geschwister haben oftmals auch einen anderen Blickwinkel auf den familiären Konflikt. Die gemeinsame Geschichte bewirkt Nähe und ist leichter verständlich, die dennoch unterschiedliche Wahrnehmung oder Betroffenheit kann dazu führen, dass Geschwister die entscheidenden Hinweise zur Lösung eines Problems beitragen.

In diesem Sinne hat sich auch die Genogrammarbeit bewährt, eine Art Familienstammbaum, den die Klienten zeichnen, in dem die Stellung der und die Beziehung zu den Geschwistern auch sehr relevant sind. Auch hier wird sowohl nach den Unterschieden wie auch dem

gegenseitigen Nutzen (z.B. voneinander lernen) und der Beziehung zwischen Geschwistern gefragt.

Ein Anspruch an die Geschwister ist es, „Ebenbürtigkeit“ zu leben und zu spüren und zu merken, wir sind auf gleicher Ebene, auf gleicher Augenhöhe, wir sind alle gleich viel Wert. Wir können uns in unserer Ebenbürtigkeit und Einzigartigkeit schätzen und lieben.

Geschwisterbeziehungen scheinen etwas Anziehendes, gar Mystisches an sich zu haben. Sie sind so vielfältig wie die Familienformen, in denen Kinder aufwachsen. Wir können den Geschwistern nicht entkommen. Die Beziehungen zu ihnen können tief und innig sein, von Intimität und Liebe geprägt, respektvoll, distanziert, brüchig, tief erschüttert oder auch, wie aus heiterem Himmel, plötzlich unterbrochen werden. Was zeichnet die Beziehung unter Geschwistern aus? Was macht sie so einzigartig? Gehören Gefühle wie Eifersucht, Neid, Rivalität unweigerlich zum täglichen Geschwisteralltag? Warum sich der Konflikt unter den Geschwistern entzündet und warum es immer wieder zu Auseinandersetzungen – im positiven oder im negativen Sinn – kommt, hängt von den unterschiedlichen Lebensphasen ab, in denen die Geschwister in Konkurrenz treten. Liebe und Hass sind nahe beieinander und werden durch die Nähe im Aufwachsen immer wieder herausgefordert. Das Konfliktfeld ist groß, und es gibt viele Möglichkeiten, damit umzugehen. Geschwisterneid, Geschwisterkonflikt und Rivalitäten beschäftigen die Menschen zu allen Zeiten, bedauerlicherweise mehr destruktiv als konstruktiv. Das Geschwisterfeld kann aber auch als eine nützliche Spielwiese für die eigene Identität gesehen werden, wo der Umgang mit Neid-, Eifersuchts- und Rivalitätsgefühlen als wichtiger Faktor für den Aufbau der eigenen Identität, für Abgrenzung, für Selbstbehauptung oder dafür, sich wehren zu können, genützt wird. Trotz lebenslanger Herausforderung bleibt man in der Geschwisterrolle, was immer auch geschieht.

Die Beziehungen von Geschwistern wurden unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht, z. B. in Bezug auf die Stellung in der Geschwisterreihe, auf die Geschlechtsrolle, die Größe der Geschwistergruppe oder

die Übernahme bestimmter Rollen. In bewusst kurzen und in sich abgeschlossenen Kapiteln werden hier verschiedene Aspekte zum Thema „Geschwister“, vor allem die Besonderheit ihrer Beziehung zueinander, beleuchtet.

MAG. DR. BERNADETTE BUGELNIG-REITER

ist Bildungswissenschaftlerin, systemische Psychotherapeutin, Absolventin des Lehrgangs 14; „Zentrum Gesundes Gehirn“ im Rudolfinerhaus

Literatur

- Armbrust Joachim: Streit unter Geschwistern – so lösen Eltern erfolgreich Konflikte / Urania Verlag. Stuttgart, 2007
- Bank Stephen P. / Kahn Michael D.: Geschwister-Bindung / Hg. Deutscher Taschenbuchverlag & DG, deutsche Aufl. – München, 1989
- Beer Andrea: Das gehört mir! Freiwillig teilen? Das komplizierte Verhältnis von Mein und Dein. In Eltern for family. S. 67–68. München, 2002
- De Waal Helmuth / Christoph Thoma: Wege aus der Elternfalle – Was in der Beziehung wirklich getan werden kann / Ennsthaler Verlag – Stayer 2003
- Freud Sigmund: Massenpsychologie und Ich Analyse, in: Freund Studienausgabe, BD IX, 1974
- Fryszler Andreas/Schwing Rainer: Systemisches Handwerk – Werkzeug für die Praxis. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2006
- Gross Martina: Mütter zwischen Binden und loslassen. In: Bindungen, Brüche, Übergänge / Falter Verlag, Wien 2002
- Jakobson Edith: Das Selbst und die Welt der Objekte / Suhrkamp Taschenbuch – Frankfurt/Main, 1978
- Juul Jasper: Die kompetente Familie – Neue Wege in der Erziehung – das familylab Buch / Kösel Verlag, München 2007
- Kain und Abel, 1 Mose 4ff
- Kasten Hartmut: Geschwister – Vorbilder, Rivalen, Vertraute / Reinhardt. München 1998
- Knöll Eva: Tod eines erwachsenen Geschwisters. Bundesverband verwaister Eltern in Deutschland / Leipzig, 2004
- Ley Katharina: Geschwisterbande, Liebe, Hass und Solidarität. Neu Auflage / bei Kreuz, Stuttgart, 2007
- Moon Reverend: True Love and True Family, New York, 1997
- Peti Horst: Geschwister, Liebe und Rivalität / Kreuz Verlag, gebundene Ausgabe, Berlin, 2002
- Reuschenbach B: Eifersucht unter Geschwister im Kindesalter und deren Folgen. In: Seminarbericht von der Fakultät für Verhalten- und Empirische Kulturwissenschaften, Heidelberg 2005
- Rogge Jan-Uwe: Der große Erziehungsratgeber – 4. Ausgabe / Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 2004
- Satir Virginia / Baldwin Michele: Familientherapie in Aktion – Konzepte von Virginia Satir in Theorie und Praxis / 4. Auflage, Hölscher, Paderborn 1988
- Schede, Hans-Georg: Die Brüder Grimm. München 2004
- Schindler Margarethe: Die Eifersucht der Kleinen. In: Zeitschrift Eltern. S 83–85, München 2005
- Toman Walter: Familienkonstellationen – ihr Einfluss auf den Menschen / sechste Auflage Beck'sche Reihe, München 1996
- Volkmar Traude: Das gehört mir! – Freiwillig teilen. In: Zeitschrift Eltern for family. S 67–68, München 2002
- Wetscher Rosemarie: Gleich viel Liebe für jedes Kind. In: Zeitschrift Eltern. S 78–80, München 2005